

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig 10 fl. — fr.

Quartalsjährig 5 " — "

Monatlich 2 " 50 "

Wöchentlich 85 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 6 " — "

Mit Postverbindung:

im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr.

Quartalsjährig 3 " 50 "

im Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr.

Quartalsjährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureau:

In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Stříž bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeidegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

N^o. 127.

Sermannstadt, Freitag den 5. Juni 1891.

107. Jahrgang.

Die Erklärungen des Grafen Taaffe.

Wien, 3. Juni.

Den Junggehehen gebührt das Verdienst, den Grafen Taaffe aus seiner Reserve herbeigeholt und zu Erklärungen von einer an ihm bisher ungekannten Offenheit und Deutlichkeit veranlaßt zu haben, Erklärungen, die in deutschliberalen Kreisen ebenso große Befriedigung und Zustimmung hervorrufen, als sie unter den Czechen aller Schattirungen Mißstimmung und Widerspruch erzeugten. Der Junggehe Herold hatte die Gelegenheit bei der Berathung des Etats des Ministeriums des Innern im Budgetausschusse benützt, um eine Reform der Verfassung im föderalistisch-staatsrechtlichen Sinne zu fordern und das Regime Taaffe anzuklagen, daß in den zwölf Jahren seines Bestandes eigentlich gar nichts zur Befriedigung des czechischen Volkes geschehen sei, so daß dasselbe um seine schönsten Hoffnungen betrogen erscheine.

Als Graf Taaffe, nachdem noch einige andere Redner gesprochen, das Wort nahm, um Herrn Herold zu erwidern, drückte sich auf den Mienen der Anwesenden eine gewisse Spannung aus, man war wohl der Meinung, der Ministerpräsident werde sich, wie das sonst seine Art ist, mit einigen allgemeinen Redensarten behelfen, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind, und die sich dann Jeder deuten und auslegen mag, wie es ihm behagt. Allein diesmal hat der Graf Freund und Feind getäuscht, und zwar sehr zu seinem eigenen Vortheil.

Graf Taaffe erklärte rund heraus, daß die Regierung gar nicht daran denke, die Verfassung in der von dem jungczechischen Redner gewünschten Richtung zu reformiren oder „auszubauen“, die Aufgabe der Regierung sei es vor Allem, die durch die Verfassung gegebene Grundlage zu festigen und deren allgemeine Anerkennung herbeizuführen. Der Ministerpräsident berührte dann den böhmischen Ausgleich, betonte das Festhalten der Regierung an den Wiener Punctationen, sowie daß sie bemüht sein werde, dieselben vollständig zur Durchführung zu bringen. Weit aus am wichtigsten war aber dasjenige, was Graf Taaffe in Betreff der internen deutschen Amtssprache in Böhmen äußerte. Die Regierung, sagte er, müsse an der deutschen Amtssprache festhalten, indem nur dadurch eine entsprechende einheitliche Administration möglich sei, ganz abgesehen davon, daß die Erfüllung des gegenseitigen Wunsches auf unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten stoßen würde.

Die Tragweite namentlich des letzten Theils der Erklärungen des Grafen Taaffe ist eine um so größere, als die interne czechische Amtssprache in Böhmen keineswegs etwa nur ein Postulat der hyper-daubinistischen Junggehehen war und ist. Die Forderung nach der internen czechischen Amtssprache ist vielmehr zuerst von dem Altcechen Mattusch erhoben worden; Rieger und auch die feudalen Großgrundbesitzer schlossen sich ihr an, weil sie hofften, auf diese Weise den von den Junggehehen entsetzten Sturm gegen die Ausgleichspunctationen wieder zu beschwören. Die Einführung der czechischen Amtssprache sollte dem czechischen Volke als eine gewaltige nationale Errungenschaft hingestellt und damit gewissermaßen seine Zustimmung zu dem Ausgleich erkauft werden. Indessen blieben die Bemühungen der Altcechen erfolglos, die Regierung sagte zwar nicht nein, sie sagte aber auch nicht ja, sie hielt sich vielmehr in der von ihr bei allen schwierigen Fragen so sehr beliebten clair-obscur.

Hätte sie ja um so weniger Ursache, aus ihrer Reserve herauszutreten, als die Junggehehen, die damals schon das Fest in Händen hatten, ihrerseits erklärten, sich die Concession der internen czechischen Amtssprache wohl als selbstverständliche nationale Concession gern gefallen lassen, sich aber trotzdem dem Ausgleich gegenüber um kein Jota freundlicher stellen zu wollen, als vorher. Nun ist Graf Taaffe ohne einen zwingenden äußeren Anlaß aus seiner Reserve hervorgetreten und die czechischen Blätter schreien Zeter und Mordio. Die Altcechen schimpfen über die Junggehehen, diese über jene, und beide zusammen greifen bestig die Regierung an und drohen mit Opposition auf Messer und Schwert.

Die deutsch-liberalen Organe dagegen sprechen ihre volle Befriedigung über die Erklärungen des Ministerpräsidenten aus und meinen nur, daß an denselben hauptsächlich Das zu verwundern sei, daß Graf Taaffe sich dazu so lange Zeit gelassen, denn alles Das, was er am 18. v. im Budgetausschuß gesagt, sei im Grunde so selbstverständlich, daß kein an der Spitze Desterreichs stehender Mann anders sprechen kann, wenn er nicht den Staat der Vernichtung preisgeben will. Nun, es gibt leider große Parteien in Desterreich, die dieser Meinung nicht sind, und auch Regierungen hat es schon gegeben, die anderen Ansichten huldigten, zum Glücke waren sie nicht lange am Amte, um denselben practische Geltung zu verschaffen.

Graf Taaffe hat gemeint, die Czechen und die anderen Nationalitäten mit kleinen nationalen Concessionen befriedigen zu können. Zwölf Jahre lang ist das leidlich gegangen. Aber es hat sich schließlich gezeigt, daß der nationale Heißhunger nicht zu stillen ist. Und es hat sich ferner gezeigt, daß im czechischen Volke Strömungen vorhanden sind, die auch Desterreichs äußere Politik gefährden können. Man beschimpft in Prag Reichsdeutsche, man fraternisirt mit französischen Studenten, man ruft auf der Straße: „Pereant les Prussiens!“ Man braucht keineswegs auf solche Subventoren ein gar zu großes Gewicht zu legen und wahrhaftig nicht zu glauben, die Excesse einiger czechischer Studenten könnten das deutsch-österreichische Bündniß in seinen Grundfesten erschüttern.

Aber so ganz bedeutungslos sind solche Stimmungssymptome doch nicht, sie sind es um so weniger, als sich bis heute im czechischen Lager noch keine einzige Stimme erhoben hat, welche die Demonstrationen für die Franzosen und gegen die „Prussiens“ ernstlich getadelt hätte. Um auf die Erklärungen des Grafen Taaffe zurückzukommen, so braucht man nicht zu erwarten, daß dieselben eine Wenderung der Parteiconstellation im Abgeordnetenhaufe oder der Zusammenlegung der Regierung schon in der nächsten Zeit zur Folge haben werden. Die Junggehehen werden in der Budgetdebatte etwas heftiger schimpfen, als sie es ohnehin gethan hätten, im Uebrigen dürfte aber bis zum Herbst sich äußerlich keinerlei Veränderung in der Situation ergeben. Im Herbst jedoch, das ist ebenso sicher, wird sie sich auf keinen Fall mehr verschieben lassen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 4. Juni.

Ueber die Haltung der Regierung in der Getreidezoll-Frage wird aus Berlin geschrieben: Die Entscheidung soll nun unmittelbar bevorstehen, und es ist in der That auch die höchste Zeit. Es ist selten dagewesen, daß eine Regierung in einem verantwortungsvollen Augenblicke so wenig Entschlossenheit an den Tag gelegt hat. Die Regierung hat mit unsäglichem Mühen einen Handelsvertrag mit Desterreich-Ungarn zu Stande gebracht, den sie für unübertrefflich hält. Sie hält denselben noch geheim, weil sie zunächst noch eine Reihe von anderen Handelsverträgen abschließen will. Dann soll im Februar die ganze Besperrung aufgehoben werden auf einem Tische, über den ein schneeweißes Tisch Tuch gedeckt ist, und auf dem sich Wachstereyen, Blumen und Festhüllen befinden. Bis dahin soll aber Jedermann Geduld haben, damit die Uebersetzung desto größer wird. Und nun lassen sich die Verhältnisse nicht mehr meistern. Die Preise der Nahrungsmittel sind bis auf einen Punct gestiegen, auf welchem die Nahrungsmittel mit Notwendigkeit beeinflusst werden muß. Ein schnelles Einschreiten ist gebieterisch vorgeschrieben, wenn Unglück verhütet werden soll. Eine bloße Ermäßigung der Zölle kann Nichts mehr nützen; sie müssen aufgehoben werden, wenn die Lächerung und damit die Agitation zum Abschluß gebracht werden soll.

Die Ereignisse sind nicht überraschend gekommen; seit dem vorigen Herbst wußten wir, woran wir waren. Wir wußten, daß Deutschland sich auf dem Weltmarkte versorgen müsse, und daß daher die Schranken weggeräumt werden mußten, welche der Einfuhr im Wege stehen. So lange

wir den hohen Zoll zu zahlen haben, ist es nicht möglich gewesen, so hohe Preise zu bieten, wie andere Völker boten, bei denen zum Preise nicht noch der Zoll hinzukam. Nach der Ermittlung der letzten Ernte-Ergebnisse stand es fest, daß die Zölle nicht bis zum Eintritt der nächsten Ernte aufrecht zu erhalten seien. Die Regierung wurde im Reichstage wiederholt darauf aufmerksam gemacht; sie konnte sich nicht entschließen, frischen Muthes Das zu thun, was doch nicht vermieden werden konnte.

In diesem Augenblicke noch hofft sie, in einer Ausnahme der Bestände ein Mittel zu finden, den unvermeidlichen Entschluß zu verzögern. In der Sitzung vom 27. Mai trat die unklare Haltung der Regierung deutlich hervor. Die beiden Minister, deren Ressort die Angelegenheit betrifft, der Handelsminister und der Finanzminister, schwiegen. Der Landwirtschaftsminister suchte Gründe hervor, um eine Zollsuspension zu vertheidigen, und der Vicepräsident des Staatsministeriums glaubte mit einer Erklärung, daß die Sache wieder in Berathung gezogen werden sollte, die Gemüther beschwichtigen zu können.

Man muß zu Gunsten der Regierung annehmen, daß sie in der That über die wahre Sachlage nicht unterrichtet ist, daß sie die Klagen über die herrschende Noth für übertrieben hält, daß sie den thörichten Ausstreunungen Glauben schenkt, als sei der Mangel ein künstlich herbeigeführter. Der Nothstand ist da, er liegt vor den Augen. Die Preise des Brotes sind so gestiegen, daß in kleineren Hausständen für die Befriedigung anderer Bedürfnisse keine Mittel übrig bleiben. Die Sachlage ist so, daß die Regierung den Schritt, der ihr angefallen wird, nicht vermeiden kann, wenn sie die Noth nicht in schlimmer Weise steigern will. Aber der Regierung fehlt die Entschlossenheit, ihre Maßregeln der jetzigen Sachlage anzupassen.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden, daß die Agitation gegen die Getreidezölle nur von einigen Berliner Häusern ausgehe, welche zu hohen Preisen die Lieferung von großen Quantitäten Roggens übernommen haben, jetzt aber die Anschaffung nur unter großen Verlusten leisten können.

Die Socialisten bereiten in Berlin und in ganz Deutschland Broterhebungen vor, in welchen das Verlangen nach sofortiger Aufhebung der Getreidezölle erneuert werden soll. Weizen und Roggen stiegen abermals um 6 Mark.

Die französische Regierung wird nächste Woche der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, wonach jedem Arbeiter nach dreißigjähriger Arbeitszeit eine Jahrespension von 300 bis 600 Francs gesichert werden soll. Die Patrone und die Arbeiter werden gleiche Zahlungen zu leisten haben und der Staat wird zwei Drittel der Gesamtsumme dieser beiden Einzahlungen beitragen. Nur französische Arbeiter dürfen die Vortheile dieser Pensionscasse genießen. Für jeden ausländischen Arbeiter haben die Patrone täglich 10 Cts. in die Pensionscasse einzuzahlen. Die dem Staate erwachsende jährliche Ausgabe wird nicht 100 Millionen Francs übersteigen.

Die Polizei der russischen Hauptstadt hat in der jüngsten Zeit zahlreiche Hausdurchsuchungen bei Personen vorgenommen, welche der Theilnahme an subversiven Bestrebungen verdächtig erschienen und hiebei viele für die betreffenden Individuen compromittirende Schriftstücke, sowie geheime Flugchriften entdeckt. Des Weiteren haben die Behörden mannigfache Anzeichen einer politischen Agitation unter den Schülern verschiedener höherer Unterrichtsanstalten, insbesondere in den Universitätsstädten des Reiches wahrgenommen. Es wurde festgestellt, daß ein in der Hauptstadt verknüpfender Geheimbund bestesse und man ist überzeugt, daß die Gleichzeitigkeit, welche seit Langem bei den Unruhen in den verschiedenen Lehranstalten aufgefallen war, aus dieser Thatfache zu erklären sei. Das Unterrichtsministerium hat in Folge dieser Entdeckungen beschlossene, die denkbar strengste Durchführung der für Universitäten und andere höhere Lehranstalten bestehenden Vorschriften zu fordern. Andererseits ist die heilige Synode bemüht, bei dem genannten Ministerium eine gewissenhaftere Pflege des Religionsunterrichtes und die Erweiterung desselben an den russischen Schulen durchzusetzen.

Feuilleton.

Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Ortman.

(56. Fortsetzung.)

Desto verblüffender war ihm der erste Eindruck der Eröffnungen, welche er jetzt vernehmen mußte. Die Wendung kam ihm in der That so unerwartet, daß ihn seine gewöhnliche Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart für eine gute Weile gänzlich im Stiche ließ. Aber nachdem er die erste Bestürzung abgeschüttelt hatte, lehnte er sich desto energischer gegen die von Hertling in dünnen Worten ausgeprochene Zumuthung, auf all' seine wirklichen oder vermeintlichen Ansprüche auf die Tochter Clemens Burghardt's für immer zu entsagen. Ein leidenschaftlicher, unbändiger Jörn bemächtigte sich seiner bei der Erkenntniß, daß er sich wie ein Tölpel habe überlassen lassen, und daß alle seine gefühnten Vorlesungen, jede Begegnung zwischen Felicia und ihrer Mutter zu verhindern, gleichsam ihm zum Hohne noch durch ein Wiedersehen in Tonietta's Todesstunde vereitelt worden seien. Er vergaß selbst die dem Consul gegenüber aus Klugheitsgründen gebotene Vorsicht, und die Unterredung schien sich zu einer ziemlich förmlichen gefast zu wollen.

Aber Signor Luigi Rossi war mit seinem erregbaren südlichen Temperament der eisernen Ruhe und unbeeugamen Entschiedenheit des Andern gegenüber bald recht empfindlich im Nachtheil. Die kühlen und gerade deshalb vernichtenden Bormwürfe Hertling's in Bezug auf sein Verhalten gegen Schwester und Nichte vermochte er durch all' seine phrasenhaften Versicherungen nicht zu entkräften, und er war immerhin noch klug genug, um bald einzusehen, daß ihm wahrscheinlich seine vormundtschaftlichen Rechte nur von sehr geringem Nutzen sein würden, sobald Felicia selbst sich mit Entschiedenheit weigerte, zu ihm zurückzukehren.

Darum hielt er es für angezeigt, sich nicht länger ausschließlich auf diese Rechte zu berufen, sondern statt dessen mit einem Argument hervorzutreten, von welchem er sich erheblich größere Wirkung versprechen durfte. Aus seiner eben noch sehr pathetischen und leidenschaftlichen Ausdrucksweise in den artigen Conversationston zurückfallend, sagte er mit spöttischem Lächeln:

„Der Herr Consul haben übrigens vollkommen recht, wenn Sie der Meinung sind, daß ich ohne Grund in Hige gerathe. Ueber kurz oder lang würde Felicia ja ohnehin des meiner Obhut und väterlichen Fürsorge entzogen worden sein und ich werde mich darum auch mit dem früheren Termin einverstanden erklären, unter der Voraussetzung natürlich, daß meinen sonst erst nach Jahresfrist fälligen, berechtigten Ansprüchen schon jetzt Genüge gethan werde.“

„Diese Anspielungen sind mir unverständlich!“ sagte der Consul kühl. „Was für Ansprüche sind es, auf welche Sie sich berufen?“
„Wir werden uns darüber alle weitläufigen Erörterungen ersparen können, wenn Sie die Güte haben wollen, Einsicht zu nehmen in dieses Blatt! Es ist die wörtliche Abschrift eines Documentes, welches sich wohlverwahrt in meinen Händen befindet und dessen Echtheit Ihr liebenswürdigster Herr Sohn, den Sie ja als Zeugen herbeirufen können, schwerlich bestreiten dürfte.“

Er hatte das Schriftstück seiner Briefftasche entnommen und es dem Consul überreicht. Cäsar Hertling las das seltsame Ehe-Versprechen seines Sohnes und die auf den Wunsch des Italiens hinzugefügte Clausel, ohne eine Miene zu verziehen. Sein Gesicht blieb so ehern und unbeweglich, daß Luigi Rossi sich der unangenehmen Vorahnung nicht erwehren konnte, auch dieser mit so großer Geheißlichkeit angelegte Coup könnte möglicherweise mißlingen. Und diese fatale Vermuthung sollte sich nur zu schnell als eine vollkommen berechtigte erweisen. Cäsar Hertling faltete das Blatt ohne jedes Anzeichen einer Gemüthsbewegung zusammen und gab es dem Eigenthümer zurück.

„Was hat dies mit unserer Angelegenheit zu thun?“ fragte Hertling.
„Mein Sohn wird zwar weder in dem einen, noch in dem anderen Falle

in der Lage sein, Ihnen auch nur den zehnten Theil der hier genannten Summe zu zahlen; aber es steht Ihnen natürlich frei, Ihre vermeintliche Forderung gegen ihn geltend zu machen, sobald Sie den Zeitpunkt dazu für gekommen halten!“

„Ihr Sohn wird nicht im Stande sein, zu zahlen, — sagen Sie? Das vermag ich natürlich nicht zu beurtheilen; doch ich meine, Sie werden alsdann einige Veranlassung haben, für ihn einzutreten.“
„Ja? — Wie sollte ich dazu kommen? — Es möchte um die Zukunft meines Hauses schlecht bestellt sein, wenn ich alle Thorheiten eines Knaben auf mich nehmen wollte.“

„Und glauben Sie, daß es vortheilhafter sein wird für die Zukunft Ihres Hauses, wenn Herr Amandus Hertling öffentlich überführt wird, sein Ehrenwort gebrochen und ein Versprechen nicht eingelöst zu haben, welches er an Eidesstatt gegeben? Er nennt sich ja einen Officier und ich habe immer gehört, daß man in den Kreisen der deutschen Officiere sehr strenge Begriffe von persönlicher Ehre habe. Vielleicht würde ihm ein Proceß, auf dieses Document gegründet, in der Werthschätzung seitens seiner Kameraden nicht gerade förderlich sein.“

Der Consul bemühte sich nicht mehr, dem Italiener seine Verachtung und seinen Widerwillen zu verbergen. In einem Tone, der über diese seine Besinnung wahrlich keinen Zweifel lassen konnte, erwiderte er:

„Was Sie mir da androhen, würde freilich schlimm sein für meinen Sohn, und er würde die Warnung, in der Anwendung seines Vertrauens künftig etwas weniger leichtfertig zu sein, ziemlich theuer erkaufen müssen, aber es wäre vielleicht doch noch erheblich schlimmer für Sie, mein sehr ehrenwerther Herr Rossi! Die deutschen Strafgesetze enthalten einige Paragraphen, welche von den Kriterien der Erpreßung handeln, und ich empfehle Ihnen angelegentlich ihre Lectüre, ehe Sie sich zu dem beabsichtigten Vorgehen entschließen.“

Die dunklen Augen des Neapolitaners glitzerten unheimlich, und seine Lippen preßten sich knirschend aufeinander. Er erkannte, daß er hier an den Stärkeren gekommen sei.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 2. Juni.

Präsident Pech, der die Sitzung kurz nach 10 Uhr eröffnete, widmete heute vor Allem dem gestern verstorbenen Abgeordneten Albert Szentkiralyi einen ehrenden Nachruf; das Haus drückte ihm schmerzliches Bedauern über diesen Todesfall aus und setzte dann die Verwaltungsdebatte fort.

Der erste Redner, Stephan Bojnits, erkannte die Verdienste der Comitate in der Vergangenheit an; als Jahrzehnte lang der Reichstag nicht einberufen wurde, waren sie in der That die Vollwerke der Verfassung, allein ihre damalige Stellung sei jetzt der verantwortlichen Regierung gegenüber unzulässig.

Uray: Verantwortlich? Wem?

Csanady: Den Wienern! (Heiterkeit.)

Bojnits erwiderte, es sei eine bedauerliche Ideenverwirrung, wenn Einzelne glauben, daß unsere Regierung Jemandem in Wien verantwortlich sei, denn sie ist thatsächlich nur dem ungarischen Reichstage verantwortlich. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Der Redner wies die Unhaltbarkeit des Wahlsystems nach, wenn man eine rasche und gute Verwaltung haben wolle, und gab schließlich sein Votum für den Gesetzentwurf ab. (Lebhafte Beifall rechts.)

Den entgegengelegten Standpunkt vertrat Wilhelm Voda von der äußersten Linken; seiner Ansicht nach würde man durch die Annahme der Vorlage die Art an den tausendjährigen Stamm der ungarischen Verfassung legen. Es sei eine unrichtige Behauptung, daß in den Comitaten Eliten herrschen, die sich um die Staatsinteressen nicht kümmern; daß durch die Vorlage eine bessere Ueberwachung der Nationalitäten ermöglicht werde und daß sie in der Mehrzahl der Comitate das numerische Uebergewicht besitzen.

Referent Perczel: In 37 unter 63 Comitaten.

Voda: Sie wären schon längst dahin geworden, wenn die Regierung, um ihre Stimmen zu gewinnen, mit ihnen nicht coquetirt hätte. (Beifall der äußersten Linken.)

Thaly: Man hätte kein Geld zur Ausbreitung des Panislawismus geben sollen.

Voda fuhr fort, der Gesetzentwurf wolle die Comitate zu Werkzeu der Willkürherrschaft machen; gegen dieses Project werde die Unabhängigkeitspartei unerschütterlich kämpfen; sie werde sich lieber unter den Trümmern der Verfassung begraben lassen, als der Vorlage zustimmen. (Stürmischer Beifall der äußersten Linken.)

Stephan Rakovsky constatierte, daß die Nothwendigkeit der Verwaltungsreform von allen Seiten anerkannt sei und daß nur hinsichtlich des bei der Reform einzuschlagenden Weges die Ansichten auseinandergehen.

„Meiner Ansicht nach, fuhr der Redner fort, gibt es in dieser Beziehung nur einen richtigen Weg; man muß die Wirkungskreise der Autonomie und des Staates von einander gehörig unterscheiden und zweckmäßig organisiren, so daß wir nach allen Seiten eine gute und rasche Verwaltung erhalten, daß aber auch die Corporations- und individuellen Rechte gesichert seien und daß die öffentliche Freiheit die gehörigen Garantien besitze. Dies wird durch den vorliegenden Gesetzentwurf angestrebt. Er ist jedoch nur ein Theil des Reformwerkes; die Gesamtreform ist viel wichtiger und nimmt einen viel höheren politischen Standpunkt ein, neben welchem die Ernennung oder die Wahl der Beamten, obwohl sie an sich auch wichtig ist, zu einer Frage zweiten Ranges herabsinkt. (Zustimmung rechts.) Unsere Verwaltungsbefehle entspringen hauptsächlich daraus, daß die Wirkungskreise nicht gehörig abgegrenzt waren. Es gab keinen autonomen Wirkungskreis, der vor der Einmischung der Regierung sicher gewesen wäre; andererseits gab es keine staatliche Verwaltung, denn die Comitate konnten durch Widerspenstigkeit Alles hemmen. So lange der autonome Wirkungskreis gegen die zu weit gehende Einmischung der Regierung nicht gesichert ist, so lange andererseits die Regierung selbst die erspriechlichsten Maßregeln durch ihre Verordnungen eigentlich nur beantragen kann, während die Vollstreckung von Belieben einzelner Commissionen abhängt, werden wir keine gute Verwaltung haben.“ (Lebhafte Beifall rechts.)

Rakovsky führte dann aus, daß der vorliegende Gesetzentwurf diese Uebelstände beseitigen werde und daß er deshalb anzunehmen sei. (Beifall rechts.) Redner hätte es wohl lieber gegeben, wenn die Verwaltungsreform unter Beibehaltung des bisherigen Comitatsystems erfolgt wäre, dies sei jedoch bei den heutigen Verhältnissen nicht möglich, denn das Comitatsystem hat seinen ganzen Credit verloren. Dieses System wurde von Csetöcs, Szalay, Csengerly und anderen ausgezeichneten Patrioten bekämpft, zur Untergrabung dieses Credits aber trug die äußerste Linke, die jetzt als Vertbeigerin des Wahlsystems auftritt, nicht das Wenigste bei. Wenn in den Comitaten von den gewählten Beamten ein Mißgriff oder

„Wenn ich nun in der That zu vornehm dünkte, diesen Weg einzuschlagen,“ sagte er nach kurzer Ueberlegung, „würde mir dann nicht wenigstens Ihr Gerechtigkeitsgefühl eine angemessene Entschädigung zubilligen für die Opfer, welche ich der Ausbildung Felicia's gebracht, und für den Verlust der Ansichten, welche mir durch die Unterbrechung ihrer Künstlerlaufbahn zersört werden?“

„Eine angemessene Entschädigung? Nun wohl, um diese widerwärtigen Unterhandlungen abzukürzen, mache ich Ihnen einen Vorschlag, der indessen zugleich mein letztes Wort in der Angelegenheit ist. Wenn Sie hier auf der Stelle ein Schriftstück unterzeichnen, in welchem Sie für immer allen Ansprüchen auf Felicia entlassen, und wenn Sie mir das von meinem Sohne angestellte Document ausliefern, werde ich Ihnen bei einem Bankier in Neapel zehntausend Mark anweisen, die Ihnen dort bei persönlichem Erscheinen ausgehändigt werden sollen!“

Zwar versicherte Signor Luigi Rossi zunächst feierlich, daß er auf einen so demüthigenden Vorschlag niemals eingehen werde; aber als er sah, daß der Consul alles Ernstes Miene machte, die Unterredung zu beenden, und daß somit auch diese letzte Chance auf dem Spiele stand, zog er es doch vor, sich einverstanden zu erklären, so wie der Fuhrmann in Neapel oder Salerno, der soeben fünfzig Lire gefordert hat, mit höflichem Dank seinen Hut zieht, wenn man ihm statt dessen ihrer fünfzehn reicht. Raum zehn Minuten später war zwischen den beiden Männern Alles erledigt, und Signor Luigi wurde sich entfernen, wenn er auch darauf verzichten mußte, seinen Abschiedsgruß von dem Consul erwidern zu sehen.

Der Millionenerbe mußte auf irgend eine Weise von dem Besuche des Italiener bei seinem Vater Kunde erhalten haben, und voll beneidender Aueguld hatte er in der Nähe der Thüre Aufstellung genommen, um die Veranlassung dieser Unterredung und ihren Ausgang so schnell als möglich zu erfahren.

Luigi Rossi zog beim Anblick seines eleganten Freundes erst eine Grimasse, als ob er ihm ein recht böses und hämliches Wort zurufen wolle; aber er begann sich rasch eines Anderen und ließ es geschehen, daß Amandus beinahe stürmisch seine Hand ergriff.

„Sie haben mit meinem Vater gesprochen? Und es handelte sich um Felicia — nicht wahr?“

„Natürlich! Aus welchem anderen Grunde sollte der Herr Consul sonst verlangen nach meiner Gesellschaft getragen haben! Wir haben von nichts Anderem gesprochen als von meiner schönen Nichte.“

„Und von mir, wie ich hoffe! Sagen Sie mir um Himmelswillen schnell, wie es steht! Ich habe hier während der letzten Viertelstunde schon wahre Höllequalen durchlebt. Nicht fünf Minuten länger vermöchte ich diese Ungewißheit zu ertragen.“

Signor Luigi lächelte. Es war das gutmüthige Lächeln eines Teufels. (Fortsetzung folgt.)

eine Gesetzesverletzung begangen wurde, griff die äußerste Linke sofort die Regierung an.

Bartha: Weil sie alle Macht besaß.

Rakovsky: Ich mißbillige ja eben das Verlangen der äußersten Linken, daß die Regierung sich in Alles einmischen und dadurch alle Macht an sich reißen sollte. (Widerspruch der äußersten Linken.) Sie forberten ein rasches und energisches Eingreifen der Regierung; Sie und die Presse und das Publicum kehrten sich gegen die gewählten Beamten. Wenn ein Kleinrichter in einem Dorfe einen Bauer unsanft berührte, wurde gleich über asiatische Zustände Peter geschrien; wenn ein Vicegapan oder Oberstufrichter energisch auftrat, wurde auf die Paschawirtschaft im Comitate geschimpft, wenn er aber höflich war, schalt man ihn einen Popularitäts-haßler, der die Wähler für sich gewinnen wollte. Jeder Fehler wurde übertrieben, jedes Verdienst verkleinert; da ist es denn kein Wunder, wenn die Beamten selbst die Einführung des Ernennungssystems wünschen. Unter Beibehaltung des Wahlsystems sei es unmöglich, günstige Reformresultate zu erreichen. Redner entscheidet sich daher für die Regierungsvorlage. Befürcht wird er darin durch die Ueberzeugung, daß nach der Schaffung des jetzt in Rede stehenden Gesetzes sich wieder zahlreiche tüchtige Kräfte dem Verwaltungsdienste widmen werden. Außerdem werden die Organe der Autonomie die ernannten Beamten schärfer controliren, als bisher die von ihnen gewählten, was für die Verwaltung nur vortheilhaft sein werde. Die Weisung für übergroßer Regierungsgewalt ist unbegründet und schließlich sei es doch ein Fehler, wenn ungarische Staatsbürger die ungarische Regierung als eine feindliche Körperschaft betrachten, gegen die man stets Stellung nehmen müsse. Die ungarische Regierung solle ja stark sein, das liege im Interesse Ungarns. (Lebhafte Beifall rechts.) Das verantwortliche parlamentarische Regierungssystem hat seine unerlässlichen Bedingungen, vor denen sich die Comitatspolitik beugen muß; Redner nimmt daher die Vorlage an. (Lebhafte anhaltender Beifall rechts.)

Baron Desider Pronay wies zunächst die Aeußerung Apponyi's zurück, daß die Gegner des Gesetzentwurfes denselben nicht objectiv beurtheilen können, denn wenn dies wahr wäre, dürften auch die Gegner der Comitatsautonomie, somit auch Graf Apponyi nicht beanspruchen, daß man ihnen die Fähigkeit zugesche, die Comitatsautonomie objectiv beurtheilen zu können. Redner wünscht die Verbesserung der Verwaltung, doch solle man dabei dem Princip der historischen Entwicklung treu bleiben. Dieses Streben könne man nicht Feudalismus nennen, denn der Feudalismus bestehe darin, daß eine gewisse Gesellschaftsclasse den Staat der Förderung ihrer Sonderinteressen dienlich machen wolle. Im Kampfe um den vorliegenden Gesetzentwurf stehen zwei Principien einander gegenüber, nämlich die staatliche Allgewalt oder der Absolutismus und die constitutionelle Freiheit. Die Partei des Redners kämpfe für das letztere Princip, denn sie wolle Alles für das Volk und durch das Volk erreichen, während die Verteidiger der Vorlage unbewußt den Untergang unserer Constitution vorbereiten. Nach einem kurzen Rückblick auf Metternich's System und auf das seit dreihundert Jahren wahrnehmbare Streben, Ungarn in ein österreichisches Gesamtreich zu verschmelzen, sagte der Redner: „Ich erkenne es mit huldiger Ehrfurcht an, daß wir einen ungarischen König nicht nur dem Namen, sondern der That nach haben, allein eine ungarische Dynastie gibt es nicht und hat es seit der Katastrophe von Mohacs nicht gegeben.“

Thaly: Zapolya hat eine ungarische Dynastie gegründet.

Baron Pronay: Er hat keine gegründet; wenn es ihm gelungen wäre, so wäre Ungarn heute unabhängig. (Stürmischer Beifall der äußersten Linken.) Ja, ich gehe noch weiter — aber das ist nur eine historische Reminiszenz ohne praktische Bedeutung — und obwohl ich ein lokaler Unterthan bin, so wage ich es doch auszusprechen, ich betrachte es als ein großes Unglück, daß nach 1526 Ungarn nicht unter den Türken ein souveräner Staat wurde. (Lebhafte Bewegung, Unruhe und Widerspruch rechts und links.) Der Redner kehrt dann nochmals zu seiner Definition des Feudalismus zurück und behauptete, daß eine gesellschaftliche Classe vom vorliegenden Gesetzentwurfe die Förderung ihrer Sonderinteressen erwarte; diese Classe bestehe — aus den Besitzern des mobilen Capitals; diese Classe wolle die Autonomie beseitigen und das neue System in's Leben rufen. Redner wünscht dagegen, das Comitatsystem beizubehalten und meint, daß die gewählten Beamten lange nicht so unbefriedigend administriren als die ernannten. (Rufe der äußersten Linken: Als die Finanzbeamten!) Die Vorlage bedrohe die Verfassung und dadurch die Existenz der Nation; Redner nimmt daher den Gesetzentwurf nicht an. (Stürmischer, anhaltender Beifall der äußersten Linken.)

Nikolaus Földvary, der Letzte in der Reihe der heutigen Redner, bezeichnete die Vorlage als eine nothwendige logische Consequenz der Umgestaltung von 1848. Das vormärzliche Comitatsystem könne nach Einführung des parlamentarischen Regierungssystems nicht wieder hergestellt werden, und das unmöglich, da der Staat stets schwach war, wenn die Comitate stark waren. Gegen Baron Pronay polemisirend, führte der Redner noch aus, daß die wahren Freunde der Comitate auf der liberalen Seite zu finden seien und daß die modernen liberalen Institutionen sich trotz der pessimistischen Prophezeiung des Vorredners sehr lange erhalten werden. Földvary nimmt den Gesetzentwurf bereitwillig an. (Lebhafte Beifall rechts.) — Nach einer kurzen persönlichen Entgegnung Baron Pronay's, auf welche Földvary ebenso kurz replicirte, war die Sitzung um 2 Uhr zu Ende.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstädter, 5. Juni.

(Hof- und Personalanachrichten.) Aus Megerling wird berichtet, daß Ihre Majestäten Freitag Früh ohne jede Begleitung sich daselbst einfanden. Das Herrscherpaar verweilte durch längere Zeit in der Kapelle und kehrte nach 11 Uhr wieder nach Lainz zurück. — S. E. Majestät hat am 2. d. Mittags den neuen, mit einem Kostenaufwande von einer Million Gulden erbauten Hofzug auf dem Westbahnhofe besichtigt. — Das am 2. d. ausgegebene Bulletin über den Erzherzog Franz Ferdinand d'Este lautet: „Der Schlaf war durch Husten gestört; Fieber ist nicht vorhanden, Appetit besser; Muthigkeitsgefühl geringer.“ — Erzherzog Ludwig Victor ist am 2. d. zum Sommeraufenthalte in Klesheim eingetroffen. — Aus Wels wird der „Singer Tagespost“ geschrieben: „Erzherzogin Marie Valerie machte am vergangenen Donnerstag einen Ausflug zu Wagen nach Marchtrenk, unternahm von dort aus mit der Hofdame einen Spaziergang und bestellte sich den Wagen nach Mitterlab. Die Frau Erzherzogin scheint den Spaziergang zu weit ausgebeugt zu haben und kam, ohne den Wagen zu finden, nach Oberlab, eruchte daher dort den Bauern „Hof“, daß er sie nach Dichtenegg führe. Der Bauer wurde, als er ersuhr, welche Ehre ihm zutheil werden sollte, verlegen und meinte, er könne dies wohl nicht thun, da er nur ein schlechtes Bauernwagel und auch nur einen blinden Fuchsen besitze. Die Erzherzogin erklärte aber, das mache nichts, er solle nur einspannen. Während der Bauer nun Anstalten zur Fahrt traf, besichtigte die Frau Erzherzogin den ganzen Bauernhof. Die Bäuerin lieb der Frau Erzherzogin und der Hofdame umhängender zum Schutze gegen die empfindlichen Kälte. Der Bauer wollte anfangs nicht neben der hohen Frau auf dem Wagen Platz nehmen, erst als die Erzherzogin dies verlangte, setzte er sich neben die Kaiserstochter und so ging's dahin mit dem blinden Fuchsen nach Dichtenegg. In der Stadt kam die Hofequipe nach, die hohe Frau bestieg jedoch dieselbe nicht mehr, sondern ließ sich von dem Bauern bis in's Schloß führen. Die Bauernfamilie ist über diese hohe Gnade und Auszeichnung hocherfreut und stolz darauf, die Kaiserstochter in den Mauern

ihres Hofes gesehen zu haben, und nicht weniger darauf, daß die Erzherzogin sich mit der sehr bescheidenen „Equipage“ des Bauern habe führen lassen.“

Kaiser Alexander reiste am 2. d. nach Petersburg ab. Die Kaiserin, Großfürstin Xenia und Großfürst Michael Nikolajewitsch mit seinem Sohne Alexander haben sich nach Livadia begeben. Dieselben besuchten vor ihrer Abreise die mittelasiatische Ausstellung, das Hospitium und die Militärschulen. — Nach einer noch der Beglaubigung bedürftigen Meldung Belgrader Blätter soll sich König Alexander mit der Prinzessin Xenia, der jüngsten Tochter des Fürsten Nikolaus von Montenegro verloben. Der Czar soll bei der Verlobung Zeuge sein. Der Fürst von Montenegro soll noch im Verlaufe des Sommers nach Belgrad kommen. — Man schreibt uns aus Belgrad: Mehrere Blätter behaupten, König Natalie habe ihr hiesiges Wohnhaus auch weiter auf unbestimmte Zeit in Miete behalten. Ebenso bleibt die gesammte Wohnungseinrichtung unberührt auf ihrem Platze. Zur Instandhaltung der Wohnung hat die Königin die sechs oder sieben Dienstkleute, die sie bisher im Dienste hatte, auch ferner im Dienste behalten.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat auf Grund des betrefis staatlicher Unterrichts geschlossenen Vertrages ihm zuteilenden Rechtes die substituirteten Professoren des Klausenburger unitarischen Obergymnasiums, Franz Kanyaro und Alexander Boros, ebendort zu ordentlichen Professoren ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Kronstädter Staats-Oberrealschule, Ludwig Méhely, in dieser Eigenschaft bleibend bestätiget.

(Der Hermannstädter Spielwaarenfabrik's-Actien-Gesellschaft) hat Se. Excellenz der Herr k. ung. Handelsminister die Einvernehmen mit Sr. Excellenz dem Herrn k. ung. Finanzminister vom Erlaß vom 23. Mai, 3.29119 ex 1891, alle auf Grund des XIII. G. vom Jahre 1890 statthaftern Steuer- und Gebühren-Beginntigungen auf 10 Jahre zuerkant.

(Wir unsere Voreltern sich kleideten.) Kaum dürfte irgendwo eine solche Anzahl alt-sächlicher Kleidungsstücke wiederzufinden sein, wie selbe jetzt in der Textil-Ausstellung im Saale des Hotels „Zur römischen Kaiser“ ausgestellt ist. Da ist ein Männerrock aus prächtigem rothem Brocat mit Goldspigen, eine blauebene Männermütze mit buntem Stickerei in Blauflisch, ein Frauenröckchen aus bunter, schwerer Seide und noch vieles Amderes! Nebst diesem bietet aber die Ausstellung noch die Sehenwerthen genug, so daß ihr Besuch allseitig bestens empfohlen werden kann. Die Ausstellung bleibt nur mehr drei Tage geöffnet und ist von 10—1 und 2—5 Uhr zu besichtigen.

(Eine schöne Fierde.) auf der das Auge jedes Vorübenden mit berechtigtem Vergnügen und sichbarem Wohlgefallen weilt, ist das ebenso geschmackvolle wie hülfemäße Eisenständer, welches im Durchbruche aus der Fleischergasse zur Mühlgasse einen freundlichen Einblick in den sauber und reinlich gehaltenen, mit einer gut gepflegten Gartenanlage versehenen Hofraum des Comitatshauses gewährt und einen überaus vornehmen Eindruck macht. Es ist das in des Wortes better Bedeutung eine Verschönerung, die wohl verbiente, auch in anderen Theilen unserer Stadt zur Nachahmung empfohlen zu werden.

(Die braune Unschuld.) Eine der beim Stehlen eines einer hiesigen Handlung ausgehängten Schautuches von einem Polizisten auf frischer That ergriffen und dem Gerichte zugeführten Zigeunerinnen wahrte sich dem Untersuchungsrichter gegenüber hoch und theuer, das Tuch zu stoßen zu haben, denn der für ihre Unschuld verbürgungsvolle Fall besagte sich folgendermaßen abgepflegt: „Ich stand — sagte sie — mit meiner Freundin vor dem bewußten Geschäfte harmlos plaudernd, da verpönte wir plötzlich einen heftigen Windstoß; ein Tuch löste sich von dem es gehaltenen Faden los und fiel gerade vor mir nieder; ich hob es auf und zeigte es meiner Freundin und sagte: Sieh' doch, was ich gefunden habe! Im selben Augenblick sagte mich ein Polizistemann und führte mich nach achtet aller Verheuerungen meiner Unschuld ein.“

(Unfall.) Gestern Vormittags fuhr ein Meirer sammt seinem Knaben auf dem mit zwei Pferden bespannten Wagen in der Nähe der Baiengasse durch den Cbin, welcher gegenwärtig einen hohen Wasserstand hat. Das Gefährte gerieth in eine tiefe Stelle, wobei der Wagen umgeworfen und der Knabe vom Wasser weggerissen wurde. Dieser erkrankte das Ufer, aber eines der Pferde ertrank, während der Lenker sich und sein zweites Pferd mit Mühe herausarbeitete.

(Vicinalbahn.) Die polizei-technische Begehung der Thierstrecke Kronstadt - Bernest der Kronstadt-Haromfeker Vicinalbahn findet morgen, 6. d. statt, an welche sich um 5 Uhr Nachmittags im „Bulvarfest“ ein Banket anschließt wird.

(Die Franciscaner-Definitoren-Conferenz) wurde am 2. d. fortgesetzt. Eine Einigung wurde trotz des calmirenden Einflusses des Provincial's Strobanek nicht erreicht. Die jüngeren Mitglieder sind überzeugt, daß eine Katastrophe des Ordens unvermeidlich sei. Welter suchen schon nach einer Civilverordnung, Einer hat sich zur Notarprüfung gemeldet. Unter den jungen Ordensmitgliedern herrscht eine förmliche Panik. Aus Rom ist eine Privatnachricht nach Preßburg gelangt, wonach der heilige Stuhl zum Neuesten entschlossen sei, da der Papsi erst darüber ist, daß weltlicher Schutz angerufen und die Sache an die geistliche Hand gehängt wurde. Das Interessanteste an der Sache ist, daß Illuminat Nagh, welchen Rom zum päpstlichen Commissär behufs Untersuchung ernannt hatte, abdankte und das Amt wieder Strobanek übergab. Der Todt die Unterfuchung.

(Wauungslück beim Budapester Parlamentspaale) Beim Bau des Parlamentsgebäudes ereignete sich am 2. d. Uebenshänger der das Stück w... an heiteren wurde dem wenig komisch Städtchen in in Folge des Herr Carnot des hohen Gängern, die feierlich begrißte von Anprade, die Sache d... selbstamer, da enthalten fo Hausphotogr... antritt diese Moreux die... (Schöne Geschi... Eine Leipziger Professor Win... vieler Energie elektrische Galante Gatt... ladung ohne und so erian andere Dam

daß die Erz-
Bauern hatte
burg ab. Die
kolajewitsch
eben. Diefelben
das Hospital
bedürftigen
Montenegro
der Fürst von
elgrad kommen.
aupten, Königin
unbestimmte Zeit
einrichtung un-
bnung hat die
n Dienste hatte,
tus und öffent-
nterstützung ab-
ren Professoren
Rauyaro und
annt.
tus und öffent-
ntädter Staats-
erbend beständig.
rifs-Actien-
delminister im
ngsminister mit
es XIII. G. A.
ntfügungen auf
Raum dürfte
wiederzufinden
Hotels „Zum
aus prächtig
ge mit bunter
erer Seide und
lung noch des
pfohlen werden
nd ist nun
jedes Vorüber-
elgefallen weit-
r, welches im
blischen Einbild-
n Gartenanlage
einen überaus
ter Bedeutung
Theilen unserer
hlen eines vor-
nem Politischen
geurnerinnen ver-
t, das Tuch ge-
olle Fall habe
„mit meiner
da verpürten
on dem es jeit-
hob es auf
gefunden habe!
rte mich unge-
sammt seinem
der Nähe der
er Wasserstand
er Wagen un-
Dieser erklimm-
te sich und sein
ng der Theil-
nbalan findet
ags im „Hotel
renz) wurde
nden Einflüssen
ch Mitgließe-
h sei. Mehrere
Notarprüfung
eine förmliche
elangt, wonach
Baptist erbittert
an die große
daß Illuminat-
Unternehmung
ergab. Damit
nts p a l a i s)
Abends hat
ch 3 Meinen-
tätigt gewesene
Parlamentar-
n 2. d. Abends
des Tages auf-
in der Höhe
rettern herge-
bestimmungsart
ort so schwerer
vorhanden ist.
sten hergestell-
nt dem Wagen
e Bretter als
ein mehr als
die gewaltige
häftigsten sechs
kettig, Joseph
ntlich aus der
Schauplatz des
ier Töbten in
schwerverletzten
lungungsrichter
log, und der
Unternehmung
ng der Steine
dem Mauree
halb 8 Uhr.
ren Stein an
esführung der
aurer Joseph

Jana, der dieselbe mit Hilfe von zehn Arbeitern auszuführen gedachte. Vier derselben zogen einen kleinen zum Transport des Steines verwendeten Wagen, vier schoben rückwärts nach, während die anderen zwei an den Seiten mithalfen. Die Arbeit war kaum begonnen, als sich der Unfall ereignete. Nur vier von den Arbeitern gelang es, sich in fast wunderbarer Weise zu retten. Von den größtentheils am Rücken und an der Brust schwer verletzten Arbeitern kam Stephan Kettig am allerschwersten davon. Er stürzte eine große Strecke vor dem Stein ab. Dieser fiel auf ihn und zerstückelte den Verletzten buchstäblich. Die durch die Polizei mit Energie geführte Untersuchung wird wohl bald klären, wen die Schuld an dem schweren Unglücksfalle trifft: ob Joseph Jana oder den Polier Johann Kaiser. Die Polizei hat, wie nachträglich bekannt wird, sowohl Joseph Jana, als auch Johann Kaiser im Laufe des Abends verhaftet.

(Der neue Hofzug.) Aus Wien, 2. d. wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser-König hat heute in der Halle des Westbahnhofs den von den österreichischen Eisenbahnen gemeinsam beschafften neuen Hofzug besichtigt. Wenige Minuten vor 12 Uhr fuhr Se. Majestät in einer offenen Equipage mit dem General-Adjutanten Grafen Paar am Westbahnhofs vor. Se. Majestät wurde vom Handelsminister Marquis Bacquhem und vom Präsidenten Baron Czedik empfangen und in die Halle geleitet, worauf die Besichtigung des Zuges begann. Der Hofzug besteht aus acht Waggons, und zwar aus fünf achträdrigen und drei sechsradrigen. Unmittelbar an die Locomotive schließt sich der sogenannte Dienstwagen an; derselbe enthält zwei Dienstcoups, eine elektrische Station und eine Gepäckabtheilung. Die elektrische Station besitzt zwei Dynamos. Der zweite Wagen ist für die Dienerschaft bestimmt. Er ist dreischiffig. Der dritte Wagen ist für Se. Majestät bestimmt. Er zerfällt in einen Raum für den General-Adjutanten, in einen Salon und ein Schlafzimmer für Se. Majestät, sodann in die Toilette und in einen Raum für den Leibjäger. Der Wagen ist mit dem ausserordentlich feinsten Geschmack decorirt, reiche architectonische Verzierungen schmücken die Wände; die Decke trägt Fresken von der Hand eines Prager Meisters. Hinter dem Wagen des Monarchen kommt der große Suite-Wagen; er besteht aus zwei großen und vier kleinen Coups und einem Salon. Die Coups sind als Schlafräume gedacht, der Salon der Zusammenkunftsort während der Fahrt. Der nunmehr folgende Speisewagen besteht aus einem Speiseraum für sechzehn Personen, aus einem großen Rauchsalon und dem Servirraum. Der vierachsige Küchenwagen enthält einen großen Herd, eine Wasserleitung und alle sonstigen Utensilien. Der siebente Wagen besteht aus vier Coups für die höhere Begleitung des Kaiser-Königs. Der Schlafwagen enthält Diener- und Gepäckräume. Die elektrische Beleuchtung des Zuges ist derart eingerichtet, daß man die Glühlichter durch eine einfache Drehung in einen entsprechend gedämpften Lichteffekt zu bringen vermag. Die Heizung erfolgt durch Dampf. Die einzelnen Waggons sind alle gleich groß und haben die Dimensionen der großen Wagen der Schlafwagen-Gesellschaft. Die Kosten des Trains belaufen sich auf 100.000 fl.

(Der Kampf auf den Brettern.) Es war in den Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts, die Bäder hatten ihre „Saison“ eröffnet, dieser und jener Curort hatte auch der Kunst Italiens eine Pflanzstätte eingeräumt. So auch Kreuznach. Kein würdiger Museentempel — aber gut genug für diese Histrionen. Eines Tages sollte Palm's „Sohn der Wildniß“ über die Bretter gehen, zum Benefiz der Madame Christiani. Ein verhängnisvoller Abend. Im dritten Acte hat der Letztoja Samo die Worte zu sagen: „Das Weib hat ihn verhehrt.“ Der Letztoja war ein boshafes Geschöpf. Er haßte die Beneficiantin mit dem Haß einer wandernden Histrionenselle. Er wagte es, mit Umgehung der Theatercensur, zu improvisiren und improvisirte: „Das alte Weib hat ihn behert!“ Madame Christiani ist eine der reizbaren Damen, deren Finger spitzen zeitweilig eine unüberwindliche Sehnsucht nach anderer Leute Geschickern haben. Schon vorher gereizt, wirkte dies „alt“ wie der Pfeil des Vanderillo, sie nahm einen Anlaß, sich auf ihren Gegner zu stürzen. Die Achtung vor dem Publikum zügelte indeß ihre Wildheit, ihre Wuth machte sich in einem trampfahstigen Gelächter, in einem Geberdenpiel Luft, das Alle mit Entsetzen erfüllte. Der Vorhang mußte fallen. Hinter dem Vorhang spielte der Austritt weiter. Madame Christiani wendet sich wüthend in den Armen des heftigsten Sohnes der Wildniß und ringt nach Befreiung. Spohnlachend und spottend steht die Gesellschaft um sie her und nährt die Wuthflammen. Madame Christiani: Ich alt — eine alte Heze — he! ha! Fragt den Director ob ich alt bin — laßt mich los, ich muß ihm die Augen auskratzen! — Ungeheuer, wie kannst Du mich alt nennen — acht- undzwanzig — Ungeheuer — ist das alt? — Ein lautes Gelächter der Umstehenden begrüßte diese Worte. In diesem Augenblicke erhob der Director, ein kleines bewegliches Männchen mit rother Schnapenase. — Director: Meine Herren — meine Damen — compromittiren Sie die Kunst nicht — bedenken Sie den geheiligten Boden. — Madame Christiani: Bin ich alt, Director — kannst Du sagen, daß ich alt bin — he? — Director: Beruhigen Sie sich Madame, Sie sind krank, bringe sie zu Bett. Frau Küchler, spielen Sie die Rolle zu Ende, ich werde Madame Christiani mit Krämpfen entschuldigen. — Madame Christiani wurde hinter die Coulissen gebracht, der Director hielt seine Rede und Frau Küchler trat auf. Ihr folgte der Wildnißsohn auf der Bühne und ihm — Madame Christiani. Mit glühenden Augen standen sich beide Parthenien gegenüber. Nach einer stummen Minute erhoben Beide ihre Stimmen und spielten Beide zugleich die Rolle weiter. Große Verblüffung im Publicum über diese Doppelgängerin, dann jubelnde Freude und Betheiligung am Wettkampf auf den Brettern — hier Küchler, hier Christiani — mit humoristisch-wüthender Erbitterung schrien auch die beiden Parteien unter den Zuhörern gegeneinander — endlich siegen die Verehrer der Küchler und diese mit ihnen. Die Anhänger der Christiani, die sich heiser geschrien, geben den Kampf auf und das Stück wird friedlich zu Ende gespielt.

(Die Stelzenparade vor Herrn Carnot.) In seiner an heiteren und ernsten Episoden reichen Fahrt durch den Süden Frankreichs wurde dem Präsidenten der Republik eines der eigenartigsten und nicht wenig komischen Schaupiele vorgeführt. Es war in Morceux, einem Städtchen in der Umgebung von Bagnone, deren ländliche Bevölkerung sich in Folge des sumptigen Terrains der Felder der Stelzen bedient. Als nun Herr Carnot in Morceux seinen Einzug hielt, wurde er vor dem zu Ehren des hohen Besuches errichteten Triumphbogen von einer Schaar Stelzen-gängern, die sich wie zur Parade in Reih und Glied aufgestellt hatten, feierlich begrüßt. Der Maire des Städtchens stand „obenan“ und „begrußte von seiner Stelzen-Höhe“ den Präsidenten mit einer hochtrabenden Ansprache, die von Verehrungen der Ergebenheit der Ortsbewohner an die Sache der Republik überfloß. Der Einzug dieser Scene war ein so feltamer, daß selbst der ewig ernste Herr Carnot sich eines Lächelns nicht enthalten konnte. Ueber Wunsch des Präsidenten nahm sein mitreisender Hausphotograph, Herr Boyer, ein Momentbild der Scene auf. Sodann besichtigten die Stelzenmänner vor dem Präsidenten, der unter dem Vorantritt dieser seltsamen Ehrengarde nunmehr seinen feierlichen Einzug in Morceux hielt.

(Das schöne Geschlecht und die Electricität.) Das schöne Geschlecht spielt in der Electricität eine nicht zu unterschätzende Rolle. Eine Leipziger Professorsgattin aus dem vorigen Jahrhundert, Frau Professor Winkler, half ihrem Gatten mit Geschick und Verständnis, auch mit vieler Energie bei elektrischen Versuchen, unabgesehen durch oft sehr heftige elektrische Schläge, die sie beim Entladen der Leidener Flasche bekam. Der galante Gatte versuchte nun eine Vorrichtung zu finden, die ihm eine Entladung ohne Bedrohung seiner Frau, ohne menschliche Mitwirkung gestattete, und so erfand die Galanterie die erste elektrische Batterie. — Eine andere Dame, die eine sehr wichtige Rolle in der Geschichte der Electricität

spielt, ist Signora Galvani, ohne die wir uns die Entdeckung des Galvanismus nicht denken können. Der Arzt Galvani in Bologna war lange bemüht, dem Räthsel der Lebenskraft nachzuspüren. Seine Frau war kränklich und die Medicin jener Tage, bizarr erfindlich in Arzneien, verordnete ihr Frostschnuppe, die Galvani ihr persönlich bereite. Dabei geschah es einmal, daß ein Frostschnupfen neben eine Elektrifizirung zu liegen kam und daß Galvani's Gehirne den Schenkel ebenso zufällig im selben Augenblicke mit einer Messerspitze berührte. Der Frostschnupfen gerieth in sehr lebhaftes Zucken und Frau Galvani hatte bemerkt, daß es im selben Augenblicke geschah, als der Funke aus der elektrischen Maschine sprang. Von ihr angeregte Wiederholungen des Versuches führten zur Entdeckung des Galvanismus. Ein Poem feiert dies Verdienst und kein Geringerer als Du Bois-Reymond, der es zum Glück nicht nötig hat, sein Anrecht auf Verühmtheit aus seinen dichterischen Schöpfungen herzuleiten, hat dieses Sonett wie folgt übersezt. An Luigi Galvani:

Das holde Weib, das Dir die Macht der Liebe,
Ihr Herz besetzt mit gold'nem Pfeil, verband,
Dann Tod mit seiner Sichel graunam Gieße
Als Blime für des Himmels Bier entwandt;
Sie war's, nicht Du, die neue Lebenstriebe
In bantenblühster Frische Gießen (!) sand,
Wenn hier der Nerven wunderbar Getriebe
Dort funtenpfeil'nden Leiter traf die Hand.
Wie floß die Irene ein, Dir's zu vertrauen,
Das Zauberwort, auf dessen Fittich nun
Dein Name Meer und Alpen überstretet!
Jetzt blüht sie nieder auf Dein rühmlich Ebn,
Des Glückes froh, das Deinen Schritt begleitet.
O, war's auch uns vergönnt, sie so zu schauen.

(Der Telegraph) spielt auch in der Thierwelt eine gewisse Rolle. Jeder Jäger weiß, und die Bahnwärter wissen es auch, wie viel Rehbühner sich jährlich an den Telegraphenröhren die Flügel wund stoßen oder den Schädel einrennen; aber nicht bloß Rehbühner, sondern auch zahlreiche andere Vögel, besonders solche, die aus Ländern kommen, in denen sie mit den modernen Culturinstituten unbekant und vertraut zu werden wenig Gelegenheit finden. So haben sich namentlich viele Fausfhühner (Syrhaptes) mit ihrem ungestümen Flug an den verhängnisvollen Fäden den Tod geholt. Aber wie überall in der Welt, so heißt es auch hier: „Wurft wider Wurft.“ In Indien und im tropischen Südamerika sollen die Affen die durch die Urwälder gelegten Drahtwege nebst Stangen für allerliebst, eigens für sie hergestellte Turngeräthe halten und den entsprechenden Gebrauch, der für diese Einrichtungen nicht gerade der beste ist, davon machen. Neuerdings sind auch Spechte und Varen als Gegner des Telegraphenwesens aufgetreten. Die englische Zeitschrift „Nature“ brachte vor einiger Zeit eine interessante Notiz über eine Beobachtung eines Herrn Baileur, Inspectors des Post- und Telegraphenwesens in Java. Dort lassen sich Spechte verhalten, die Telegraphenstangen — es sind meist lebende Kapok- und eisenharte Teakbäume, die dazu verwendet werden — in der Nähe der Isolatoren anzuschlagen und tiefe Höhlungen in das Holz mit großer Mühe zu meißeln. Sie scheinen zu denken, daß das summende Geräusch, welches man so leicht bemerkt, wenn man sein Ohr an eine Telegraphenstange legt, von im Baum nagernden Insecten herrührt. Auf der elektrischen Ausstellung in Paris (1881) war ein Stück Telegraphenstange aus Norwegen ausgestellt, das ein Specht durch einen 7 Centimeter breiten Gang vollkommen quer durchbohrt hatte. Ebenfalls in Norwegen hatte man sich lange Zeit den Kopf über die Urheber eines anderen groben Unfalls, der an den Telegraphenleitungen geschah, vergeblich zerbrochen. Dort sind nämlich die Telegraphenstangen unten am Boden der stärkeren Befestigung halber mit Steinhaufen umgeben. Diese nun fand man oft auseinander gezerrt und abgetragen. Wer war der Thäter? Endlich kam man dahinter — Varen. Diese hörten auch den ihnen wohlbekanntesten Laut, nämlich das dem Summen der Hummeln sehr ähnliche Geräusch, und vermuteten, auf ihre Erfahrung gestützt, ein Nest dieser Insecten, auf deren Honig sie überaus lustern sind, zwischen den Steinen, fingen an nach bemselben zu suchen und zerstreuten die Haufen natürlich bei dieser Gelegenheit.

(Zum Ueberfall des Orientzuges.) Wie die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ erfährt, habe die Pforte der Reichsregierung das Bedauern über den Ueberfall des Orientzuges ausgedrückt und die schnellste und strengste Bestrafung der Räuber zugesichert. Es seien Truppen von Konstantinopel gegen die Räuber abgemarkt worden, deren man alsbald habhaft zu werden hofft.

(Königliche Geschenke.) Aus Petersburg wird geschrieben, daß dem Großfürsten-Thronfolger Nikolaus, brieflich eingelangten Berichten zufolge, in Siam ein überaus auszeichnender Empfang bereitet worden ist. Der König von Siam überhäufte seinen Gast mit Aufmerksamkeiten aller Art. Unter Anderem ließ er dem Czarenwittich, der bei Befestigung der Schatzkammer des Königs über einzelne Juwelen, Gold- und Silberarbeiten seine Bewunderung ausgesprochen hatte, all' die betreffenden Gegenstände am Abend desselben Tages als Geschenke überreichen. Der Großfürst-Thronfolger äußerte zu seiner Umgehung, daß diese Aufmerksamkeit ihn in Verlegenheit setze, da er nicht wisse, auf welche Weise er die Geschenke des Königs erwidern sollte. Er übergab dem Herrscher von Siam eine hübsche russische Silberarbeit zum Andenken, deren Werth sich etwa auf 4000 Rubel beziffern dürfte, während die Geschenke des Königs einen Werth von Hundert-tausenden von Rubeln repräsentiren sollen. Außerdem erhielt der Czarenwittich zwei weiße Elephanten zum Geschenke, von welchen aber der Eine kurz nachher verendete.

(Russisches Paradies.) Die Petersburger Polizei hat in der jüngsten Zeit nicht weniger als 5000 Hausdurchsuchungen vorgenommen, welche zur Entdeckung einer revolutionären Studentenliga führten, die, weitverzweigt, sich über Moskau, Petersburg, Charkow und Odessa erstreckt.

(Bauernaufstand.) Wie der „Daily Telegraph“ meldet, ist in den russischen Provinzen Simbirsk und Samara ein Bauernaufstand ausgebrochen, welcher viel Blutvergießen verursacht.

(Hinsichtlich der Duellen) hat der Kaiser von Japan in jüngster Zeit neue Bestimmungen strengster Art getroffen. Er hat angeordnet, daß Jeder, der ein Duell herbeiführt oder annimmt, in Zukunft mit einer großen Geld- und Galeerenstrafe von sechs Monaten bis zu zwei Jahren bestraft wird. Jede Beschimpfung eines Mannes, der sich geweigert hat, sich zu schlagen, soll als Verleumdung bestraft werden.

(Der Kinetograph.) Ueber seine neueste Erfindung, den Kinetographen, soll sich Edison, nach der Londoner „Allg. Corr.“, letzterer Tage, wie folgt, geäußert haben: „Der Kinetograph ist eine Maschine, welche die Electricität mit der Photographie verbindet, so daß Jemand in seinem Zimmer sitzen und die Bühne eines entfernten Theaters auf einem Schirm reproducirt, die Bewegungen der Schauspieler genau sehen und die Stimmen der Sänger oder die Musik einer Oper genau hören kann. Das Instrument ist so genau, daß jede Bewegung der Gesichtsmuskeln bis in's Kleinste wiedergegeben wird. Der Apparat kann beispielsweise einen Hauptkampf in der Weise vorführen, daß man nicht nur jeden Schlag deutlich sieht, sondern selbst das Geräusch desselben hört. Der Kinetograph braucht bloß auf einem Tische vor der Bühne hingestellt zu werden. Er photographirt die Scene und registriert den leisesten Laut. Er fängt an zu arbeiten, sobald der Vorhang in die Höhe gezogen wird, und registriert die Bewegungen der Schauspieler in einem Tempo von 46 Eindrücken per Secunde. Auf diese Weise erhält man ein fortlaufendes Bild von Allem, was vorgeht. Die Photographien werden dann entwickelt und in dem Apparat erlegt und eine Projectionslinse tritt an die Stelle der photographischen. Richtet man nun den Photographen her und bringt ein Calciumlicht zum Brennen, so kann die ganze Scene in dem Zimmer eines Privatmannes reproducirt werden. Da die Abdrücke dauernd sind, so läßt sich die Scene selbst nach Jahren reproduciren und dieses so oft, wie man wünscht. Die Photographien kann

man in Miniatur oder in Lebensgröße haben. Der Kinetograph kann 46 Photographien in einer Secunde liefern und dieses wieder so lange, wie man will. Die Maschine öffnet sich, thut den Schieber auf, nimmt die Photographien auf, schließt sich, fängt wieder von Neuem an und wiederholt diesen Proceß, wie man erwähnt, 46 Mal in der Secunde.“

(Großfeuer.) Die Stadt Konstantinopel (Gouvernement Sublin) ist durch eine Feuersbrunst fast gänzlich eingeäschert worden. Man vermutet Brandstiftung. Der Schaden ist sehr beträchtlich. — In den New Yorker Wöthcher-Werkstätten der Firma Palmer & Comp. brach gegen Mitternacht ein Feuer aus, welches sich schnell auf die Dick'sche und Mayer'sche Zuderfabrik und die Depots der Newyork Central und der Pennsylvania-Eisenbahn verbreitete. Mehrere Feuerwehrlente wurden leicht verletzt. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

(Ein Gedächtnißkünstler.) Narragen Martand Sukhatme ist der Name eines Brahminen, der unlängst von den Jöglingen verschiedener höherer Erziehungsanstalten in Bombay Proben seiner Gedächtnißstärke und seiner Geschicklichkeit im Kopfrechnen gab. Der Mann, dessen Namen zu behalten an sich schon ein mnemotechnisches Kunststück ist, zählt bereits 67 Jahre. Während er am Tische sitzt und mit einem Gegner Schach spielt, wobei er gewöhnlich gewinnt, erlebte er eine Kartenpartie mit einem Anderen, erklärte zu gleicher Zeit verschiedene Sanscritsätze einem Dritten, zählt die Weizenkörner, welche ein Viertel auf ihn wirft, nimmt dabei im Kopfe die Ausrechnung der Kubikwurzel einer dreistelligen Zahl vor, erhebt eine zweistellige Zahl zur vierten Potenz, multiplicirt eine dreizehnstellige Zahl mit einer zwölfstelligen und löst eine Gleichung ersten Grades mit zwei Unbekannten. Diese acht „Operationen“ führt er zu gleicher Zeit aus. Er ist außerdem im Stande, complicirte Rechnungs-aufgaben, für die Andere fünf Stunden brauchen, in fünf Minuten zu lösen. Höchst selten macht er einen kleinen Fehler. Der Gouverneur von Bombay hat ihm über seine Leistungen ein Zeugniß ausgestellt, denn Narragen Martand Sukhatme genießt demnachst eine Reise nach Europa zu unternehmen und sich öffentlich zu produciren.

(Ein verbreitetes Hausmittel.) Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbrantwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gichtleiden, rheumatische Beschwerden und Erkältungs-krankheiten aller Art. Eine Flasche 90 kr. Täglich Verlanft gegen Post-Nachnahme durch Apotheker H. Moll, k. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Triftiger Grund.) Ein Da wieder einer statt links, rechtum kehrt gemacht. Natürlich ein Einjähriger. Was sind Sie denn in Ihrem Civilstand? — Rechtspractikant. — Drum auch. Ein Rechts-gelehrter kann natürlich nicht linksrum kehrt machen!

(Der schwächliche Gast.) „Ob ich das wohl noch erlebe, daß mein Essen kommt?“ — Kellnerin: „Essen gestanden, Sie schauen mir nit darnach aus!“

(Ein milder Winter.) Schulinstructor: „Kannst Du mir einen milden Winter nennen?“ — Schüler: „Ja, 1878, da war unser Lehrer sechs Wochen krank.“

Verlosung.

Wien, 1. Juni. Ziehung der 1864-er Staatslose. S. 3108 Nr. 58 gewinnt den Haupttreffer mit 150.000 fl., S. 3548 Nr. 7 gewinnt 20.000 fl., S. 3948 Nr. 68 gewinnt 10.000 fl., S. 1674 Nr. 10 und S. 2457 Nr. 8 gewinnen je 5000 fl. Weiter gezogene Serien: 184 1266 1274 1311 1363 1486 1564 1865 1861 1977 2074 2119 2130 2224 2448 2636 2759 2815 2829 3033 3826; — ferner gewonnen je 2000 fl. S. 184 Nr. 84 und S. 2636 Nr. 49, je 1000 fl. S. 184 Nr. 92, S. 1977 Nr. 66 und S. 2224 Nr. 79, je 400 fl. S. 184 Nr. 39, S. 184 Nr. 47, S. 184 Nr. 48, S. 184 Nr. 64, S. 184 Nr. 86, S. 1266 Nr. 13, S. 1266 Nr. 14, S. 1311 Nr. 7, S. 1311 Nr. 17, S. 1363 Nr. 84, S. 1564 Nr. 64, S. 1674 Nr. 40, S. 1856 Nr. 87, S. 1977 Nr. 11, S. 1977 Nr. 64, S. 1977 Nr. 89, S. 2074 Nr. 26, S. 2074 Nr. 28, S. 2130 Nr. 66, S. 2130 Nr. 68, S. 2224 Nr. 88, S. 2457 Nr. 45, S. 2636 Nr. 36, S. 2636 Nr. 64, S. 2636 Nr. 75, S. 2759 Nr. 41, S. 2759 Nr. 78, S. 2829 Nr. 5, S. 2829 Nr. 23, S. 2829 Nr. 24, S. 3033 Nr. 8, S. 3033 Nr. 60, S. 3033 Nr. 63, S. 3033 Nr. 78, S. 3108 Nr. 67, S. 3548 Nr. 64, S. 3826 Nr. 42, S. 3826 Nr. 44, S. 3948 Nr. 85, S. 3948 Nr. 97. Auf alle hier nicht angeführten, in den verzeichneten 26 Serien noch enthaltenen Gewinn-Nummern der 1864-er Lose entfällt der kleinste Betrag von 200 fl.

Original-Telegramm.

Budapest, 4. Juni. (Abgeordnetenhause.) Graf Stefan Karolyi (parteilos) tritt wärmstens für die Vorlage ein, welche die Corruption austrotten wird. Er begrüßt die Vorlage, mit welcher die Regierung das Gebiet betreten hat, auf welchem Redner sie bereitwilligst unterstützt. Er erklärt, vom heutigen Tage an der die Regierung unterstützenden liberalen Partei beizutreten. (Lebhafte Zustimmung rechts; Unruhe auf der äußersten Linken.)

Fremden-Liste

vom 4. Juni.
Hotel Neuröher. Hauptmann Kieger, Holländer, Kaufmann, von Wien; Regimentsarzt Szentpeter, von M. Batschels; Pflarrer Sedl sammt Gattin, von Frauendorf.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various securities and bonds (e.g., Ung. Schatz-Abt.-Oblig., Goldrente, Silberrente, etc.) and their prices. Right column lists exchange rates and other financial data (e.g., Deferr. Staatsfund in Papier, Deferr. Goldrente, etc.).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various securities and bonds (e.g., Ung. Schatz-Abt.-Oblig., Goldrente, Silberrente, etc.) and their prices. Right column lists exchange rates and other financial data (e.g., Deferr. Staatsfund in Papier, Deferr. Goldrente, etc.).

Sz. 3199/1891. telekk.

[430] 1-1

M.-S. 6127/1891.

[431] 1-2

Arverési hirdetmény.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyapoldi takaré- és előlegezési egyesület végrehajtónak 64 frt. tőke, ennek 1889. évi január hó 11. napjától járó 6% kamatai, 24 frt. 10 kr., 9 frt. 69 kr. és 6 frt. 90 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett Modjesch Andrásnak az omlási 1423. sz. tjkvben A. 1, 2, 5, 6, 8, 9. és 12. rend, 840/2, 1064, 2339, 3463, 5084, 5382/2, 9512, 9513. hr. sz. alatti fekvői 135 frt. kiküldési árban; Kisch Mariának az omlási 230. sz. tjkvben A. 1-2-4, 10, 12, 15, 19, 24, 27, 29. és 30. rend, 1448, 1523, 1662, 4058, 4846, 5362, 5864, 7502, 8306, 9420. és 9658. hr. sz. alatti fekvőkölbi felerésze 229 frt. kiküldési árban; Henrich Mihálynak az omlási 251. sz. tjkvben A. 1-8. és 10-20. rend, 527, 528, 529, 2061, 2374, 3577, 3611, 3873, 3989, 4541, 5301, 6069, 6076, 6096, 6860, 7392, 7557, 8341, 8342, 9760, 10411, 10412. és 169, 170. hr. sz. alatti fekvőségei az 527. hr. sz. alatti fekvő Henrich Zsuzsánna szül. Breuer javára kitüntetett lakási jog épségben tartásával 789 frt. és Modjesch Mihálynak az omlási 249. sz. tjkvben A. 1-28. rend, 521, 522, 523, 554, 555, 840/1, 1550, 2138, 2280/1, 2286/1, 3462, 3694, 3892, 4002/2, 4003/2, 4075, 5291, 5382/1, 5696, 5783/2, 6090/1, 6212, 6437, 6733, 7001, 7586, 7587, 7692, 7694, 7695, 8167, 9303, 9528, 9529, 10545. hr. sz. alatti fekvőkölbi felerésze 413 frt. megállapított kiküldési árban Omlás község elöljárósági helyiségében 1891. évi augusztus hó 9-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kiküldési árán alól is eladottnak.

Arverési szándékok végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1891. évi május hó 14-én. A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírától.

Rundmachung.

In der am 30. Mai l. J. stattgefundenen Sitzung der Generalversammlung des hygienischen Vereines des Hermannstädter Comitates ist der Beschluß gefaßt worden, im Laufe der Bade-Saison 1891 drei fränkische Kinder ohne Unterschied der Confession unter der Obhut der Pflegerinnen der Confession ev. Krankenpflegeanstalt nach Salzburg (Vizakna) zu entsenden und die Pflegekosten aus Vereinskassamitteln zu decken.

Bewerber um die erwähnten Freistellen werden aufgefordert, ihre mit einem ärztlichen Zeugnisse und dem Nachweis ihrer Mittellosigkeit belegten Gesuche bis 10. Juni l. J. an den Ausschuß des genannten Vereines (Mühlgasse Nr. 10) einzujenden.

Hermannstadt, am 3. Juni 1891.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Excoitationen.

Am 8. Juni beim Vicegespannate in Torba Offertverhandlung wegen Erbschaftsbesetzung. Am 9. Juni beim t. Banonate in Bistritz Offertverhandlung wegen Herftellung von Geländern und Schlenberpfäden. Beim Desatnaer Salzgrubenamte am 6. Juli Offertverhandlung wegen Beistellung der Goppelbespannung.

Aufforderungen.

Vom Karlsburger Bezirksgerichte an Matei Dregoi, zur Tagfahrt am 30. Juni zu erscheinen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Alexandru Baraf, zur Tagfahrt am 30. Juni zu erscheinen. Vom Káshvialarhelyer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Francisca Sorbath in M-Torja bis 5. Juli. Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Reonhardt geb. Ditl in Stotzenburg, dann des Johann Schneider in Zalmacs bis 5. Juli. Vom Klausenburger Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Gräfin Seraphine Esterhazy in Szpala bis 5. Juli.

Erledigungen.

Beim Obergroßmilitär Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gehe bis 13. Juni. Beim Torbair l. Steueramte die Stelle eines unbesoldeten Practicanten. Gehe bis 13. Juni. Bei den Bezirksgerichten in Maros-Ujvar und Nagy-Enyed je eine Rechtspracticanten-Stelle. Gehe bis 17. Juni. In Cif - Zaploca die Begemeister - Stelle. Gehe bis 24. Juni. Am Székelyregierung unitarischen Untergymnasium die Professur für Geometrie und Freihandzeichnen. Gehe bis 30. Juni. Beim Sephängenpöngyer ev.-ref. Collegium die Professur für Physik und Mathematik, ferner die Professur für Geometrie und Freihandzeichnen. Gehe bis 4. Juli. Beim Moser Steueramte eine Amtsbdiener-Stelle. Gehe bis 18. Juli.

Goldene Medaille. UBERALL VORRÄTHIG 7 MEDAILLEN. MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SVAIZER) CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgiebig - 4 K^g = 200 TASSEN - Nahrhaft.

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für alle und junge Personen, die in heilige Adler Augenblicke sich selbst machen müssen, es sei es auch Jünger, bei der Herbeif. Derartlofen, Verkauftsbeschwerden, Säurehoden leidet, seine aufrichtige Belehrung hilft jährlich vielen Frauen zur Gesundheit und Kraft. Gegen Entzündung von 1 K^g zu beziehen von Dr. med. L. Ernst, Wien Giselstrasse 11. Wird in Couvert verpackt und überreicht.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbestattung (Quanie) und geheimen Anschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an schrecklichen Folgen dieses Lastes leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom jähern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's verbriefte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die heftigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft. Fallsüchte werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederbeschwerden und Krämpfen, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Entzündungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterjährl.

Haupt-Verfand

A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Klein, Apoth.; Klausenburg: J. Wolff, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg bei Wien (Fischerthorgasse Nr. 8).

Institut-Director: Genie-Major H. Berkovic-Borota d. R. Studientleiter: Artillerie-Major Robert Weber d. R.

Das Institut übernimmt Jünglinge: 1. zur Vorbereitung für die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung, 2. " " " " Cadeten-(Berufs-Officiers-)Prüfung, 3. " " " " Aufnahms-Prüfung in Cadeten- und Militär-Realschulen, dann das Ludovicium. Vorbereitung in ungarischer und deutscher Sprache gründlich. - Vorzügliches Pensonat im Institute. - Programme auf Wunsch gratis. - Eintritt täglich.

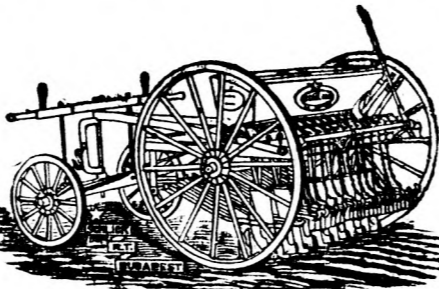
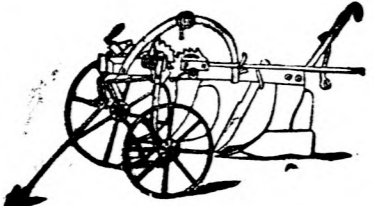
SCHLICK'sche Eisengiesserei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső väzi-út 1696/99. Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren, ferner die mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichneten Patent. Schlick'schen 2- und 3-scharigen Pflüge, patent. Rayol-Pflüge, Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'schen Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollen-brecher.

Patent. Schlick'schen „Haladás“-Reihensäemaschinen.

Ferner sind vorrätzig: Getreide-Puhmühlen (System Baker und Vidats), Futterbereitungs-Maschinen, Maisreder, Schrotmühlen, patentirte Jökay'sche „Hungaria“-Schrotmühlen für Kraftbetrieb, Mahlmühlen und Delmühl-Einrichtungen. Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc. Billigste Preise. - Günstige Zahlungs-Bedingungen. Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.



Das Hauptagentschafts-Bureau der kaiserl. königl. privil. Versicherungs-Gesellschaft - Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix“ befindet sich seit 1. Juni l. J. Grosser Ring Nr. 8.

JOSEF CSIK, kais. und kön. auschl. priv. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOSIN. Central-Bureau und Niederlage: Budapest. V., Rudolfsquai 8. empfiehlt den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Baunternehmungen, Grundbestimmern, Gemeindeg- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten bauwürdigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in Portland-Cement und hydraulischem Kalk, welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. - Preisconrant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gesendet.

5% Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt sind mit halbjährigen Zinsentoupons, die ohne Steuer oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 38 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung. Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank befehrbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden Kassen als Kauttionen und Wadien, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesvertheidigungs-Ministeriums als Seirats-Kauttionen angenommen. Sie gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond in einer, das gesetzliche Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen. Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft in Ofenpest bei der Ungarischen Eskompte- und Wechslerbank, in Kronstadt bei der l. Siebenbürger Bank, in Schässburg bei J. B. Teutsch, in Bistritz bei der Bistritzer Distrikts-Sparkasse, in Hermannstadt bei P. J. Kabdebo und in der Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.